

mum semper — Immer erfüllt“ und dann das Sekret „Inaestimabilis“, worauf diese Konfoederation gleichsam das weiterführende Fundament der Benediktinischen Gemeinschaft (1893). Dann der Originaltext der Enzyklika von Papst Pius XII. von 1947. Mit seinem Schlußwort umfaßt der Autor alle wesentlichen Zusammenhänge und Dokumente, Meilensteine der Geschichte unseres Ordens — für deren nun Dargebotenem und deren Einleitung dem mehrfach verdienten Sohn des Hl. Benedikt wir dankbar sein dürfen.

*Ottobeuren*

*Aegidius Kolb OSB*

AUSSTELLUNG UND KATALOG: „900 Jahre Stift Göttweig 1083—1983“, Ein *Donaustift als Repräsentant benediktinischer Kultur*. 29. April—26. Oktober 1983. Bearbeitung: P. Dr. Gregor Martin Lechner OSB, Göttweig 1983.

Im bedeutenden österreichischen Festsommer 1983 und Türkenjahr setzt die 900-Jahrfeier des Benediktinerstiftes Göttweig mit ihrer umfassenden Jubiläumsausstellung ein besonderes und weit über Österreichs Grenzen hinausreichendes Glanzlicht. Die repräsentative Schau in 23 historischen Räumen der Nord- und Westanlage des Stiftes, im Kaiser- und Fürstentrakt mit Prälatur, käme dem Rang nach durchaus einer niederösterreichischen Landesausstellung gleich, wie sie hier Jahr für Jahr schon üblich ist. Sie gilt dennoch als Ausstellung des Benediktinerstiftes Göttweig. In ihrer Eigenständigkeit ist sie jedoch von Bund und Land subventioniert. Allein: Fülle, Umfang und Format des Ausstellungskataloges, Aufmachung der Präsentation und Verwaltung sind von der Art einer Landesausstellung. Verantwortlich für Ausstellung und Katalog zeichnet der derzeitige Stiftskustos P. Dr. Gregor Martin Lechner OSB von Göttweig, dem diese „heimliche Landesausstellung“ zu verdanken ist. Von diesem stammen bis auf Numismatik, Musik, Paramentik und Antike nahezu sämtliche 1340 Katalognummern, ein Teil der Fotos und detaillierte Einführungen zu geschlossenen Sammlungsabteilungen. Um es gleich vorweg zu nehmen: der Ausstellungskatalog ist mit seinen 846 Seiten, 638 Schwarzweißabbildungen und 45 Farbbildern, mit diversen Plänen und Diagrammen, Karten und Wappenzeichnungen eine umfangreiche, gediegene neue Kunsttopographie des Jubelstiftes geworden. Die erste kunsttopographische Erfassung des Göttweiger Kunstbesitzes datiert nämlich schon vom Jahre 1907 mit dem Erscheinen des I. Kunstdenkmälerbandes von Österreich durch Hans Tietze. Vorzüglich auch die graphische Gestaltung des gewichtigen Kataloges, wo sich in der Ausführung von Dipl.-Graphikerin Irmgard Grillmayer mit bewährtem Team die Erfahrungen vieler Landesausstellungen niedergeschlagen haben.

Freilich geht bereits die Gestaltung des Katalogumschlages mit der Göttweiger Altmanni-Elfenbeinkrümme (Kat. Nr. 29) von 1180 auf der Vorderseite und dem Ausschnitt in Originalgröße aus der Gründungsurkunde Göttweigs von Bischof Altmann von Passau (Nr. 1) auf der Rückseite gegenüber bisherigen Landesausstellungen eigene Wege. Der Farbbildteil ist der Verbilligung halber gleich zu Beginn nach dem Einführungstext eingefügt und dort vielleicht etwas zu früh plaziert. Die Behandlung der Exponate im Katalog geht mit der Ausstellungsfolge konform. Nur bei historischen Räumen mit geschlossener Wandausstattung ließ sich diese strenge Chronologie nicht durchgängig halten. Das Entree der Ausstellung ist die monumentale Kaiserstiege Johann Lucas von Hildebrandts und Franz Anton Pilgrams mit der Apotheose Kaiser Karls VI. vom Freskanten Paul Troger 1739. Über sie führt der bequeme Weg hin zur Gründungsgeschichte mit Urkunden, Traditions Codices, Rotelbuch und diversen Viten des Gründerbischofs Altmann von Passau und des Abtes Berthold von Garsten. Der Katalog bietet zu-

dem eine detaillierte Führung durch diese Kaiserstiege mit ihrer Ausstattung an, die verständlicherweise völlig frei von Exponaten gehalten ist. Zwar behandelt die Nr. 69a den Ölbozzetto Trogers auf Leinwand für den Plafond der Stiege, doch wurde er nicht ausgestellt, weil das Bild aus der Londoner Privatsammlung von J. H. Bodansky-Brandon nicht mehr aufzufinden war. Allgemein zeigten sich nach Auskunft des Ausstellungsleiters die Leihgeber mit ihren Exponaten großzügig, handelte es sich doch um ehemaliges Stiftseigentum, das im Verlauf von Jahrhunderten, besonders aber vor dem 2. Weltkrieg, den Besitzer wechselte. Es waren dies immerhin so gewichtige Stücke wie der David-Gregor-Corner Pokal (Nr. 36) in Kristall aus Augsburg von David II. Benner, das Autograph der Mariazeller Messe von Joseph Haydn (Nr. 916) von 1782 aus der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin, das Farbaquarell Rudolf von Alts 1841 mit dem Einblick in die Enfilade der Kaiserzimmer (Nr. 851) aus der Staatlichen Graphischen Sammlung zu München, das heikle Tafelbild des lesenden Dichters Vergil von Ludger tom Ring d. Ä. (Nr. 1008) aus dem Dom zu Münster in Westfalen vom dortigen Landesmuseum für Kunst und Kultur und in der Abteilung Handschriften u. a. der berühmte Göttweiger Physiologus (Nr. 1087) gegen Mitte des 12. Jahrhunderts in der Pierpont Morgan Library zu New York. Die Österreichische Nationalbibliothek in Wien trennte sich von einem Rupert von Deutz (Nr. 1077) um 1200, vom Jordanes (Nr. 1092) mit *De origine actibusque getarum*, einem Cassiodor (Nr. 1093) und Anselm von Canterbury (Nr. 1094), die Budapester Nationalbibliothek (Nr. 1086) schließlich von ihrem Bessarion aus der ehemaligen Corvinenbibliothek. Nahezu alle Exponate konnten von den Leihgebern aus konservatorischen Gründen nicht für die gesamte Ausstellungsdauer von 6 Monaten zur Verfügung gestellt werden. Ersatzweise findet dann der Besucher nach Abzugsdatum originalgetreue Farbfotos oder andere Ersatzexponate vor.

Viermal steht Abt Gottfried Bessel (1714–1749) unübersehbar in der Ausstellungsabfolge im Mittelpunkt, bis hin zu einer eigenen Besseldokumentation im Cäcilienaal des Gästetraktes, wo er als überragender Historiker mit seinem *Chronicon Gotwicense*, Tegernsee 1732, und als Rektor der Wiener Universität der Jahre 1715 und 1727 präsentiert ist. Schade, daß diesem Bauherrn nicht auch ein Porträt seines Architekten Johann Lucas von Hildebrandt gegenübergestellt ist, wie es sich z. B. von Jacob van Schuppen (1670–1751) vor 1720 im Wawel zu Krakau (Inv. Nr. 889) erhalten hat. In diesem Zusammenhang kommen sicher auch die Grafen Schönborn und der Philosoph Leibniz zu kurz, die einen überaus bedeutenden Einfluß auf Bessel ausgeübt haben. Dabei gilt es jedoch zu bedenken, daß das Hauptaugenmerk der Ausstellung auf dem kunsthistorischen Sektor liegt, ansonsten hätten auch Kaiser Karl VI. und seine Gemahlin Elisabeth Christina nach stärkerer Berücksichtigung bedurft.

Das jeweilige Objekt hat Priorität. Ihm hat sich die Vitrine, ihre differenzierte Stoffauskleidung und Raumpräsentation unterzuordnen. Nie noch hat man in Österreich eine derart übersichtliche, lockere und großzügige Präsentation gesehen, besonders auffallend in der Schatzkammer mit ihrer achteckigen Zentralvitrine des Ausstellungsarchitekten Ferdinand Zörrer, Wien. Sicher leisten die diversen Zimmerfluchten des Kaiser- und Fürstentraktes, der Prälatur, des Gästetraktes und die wohlproportionierten Gänge ihren dominierenden Beitrag. Der versierte Ausstellungsbesucher wird jedoch spätestens bei der Antikensammlung im Fürstengang die Vitrinen aus der Maria-Theresia-Ausstellung von Wien-Schönbrunn wiedererkennen, die sich hier, im Gegensatz zu Schönbrunn 1980, den historischen Räumen eingliedern und unterordnen. Die Göttweiger Jubiläumsausstellung ist dahingehend eine Rehabilitierung des seinerzeit während der Auf-

bauarbeiten verstorbenen Schönbrunn-Architekten Norbert Schlesinger. Daß es aber auch in Göttweig nicht ohne Wermutstropfen abgeht, zeigt der Altmannifestsaal. Das Deckenfresko der „Hochzeit von Kana“ von Byß ist aus Sicherheitsgründen großteils durch ein Riesenstahlgerüst verdeckt. Der einsturzgefährdete Plafond ließ sich in den wenigen Wochen vor Ausstellungseröffnung nicht mehr sanieren.

Die Baugeschichte mit den neu restaurierten Originalplänen Hildebrandts, Jänggls und Pilgrams konnte einerseits ob deren Formatgröße, zum anderen aber wegen der Hötzendorfer-Veduten des alten und neuen Stiftes und der vier Gutshöfe Brandhof, Gurhof, Nalb und Meidling im Thal keinem anderen Raum anvertraut werden. So mußten die alten Barockbaumodelle Hildebrandts und des jüngeren Fischer von Erlach für Materialaufzug und Wasserpumpe zentral ins Raumgerüst eingestellt werden, um so optisch wenigstens abzulenken. Leider ist an dieser Stelle im Katalog eine Göttweiger Baugeschichte unterblieben, man begnügte sich auf den Hinweis zur zweiten, erweiterten Auflage des Göttweig-Buches des Ausstellungsleiters, weil sonst das Katalogkompendium noch mehr befrachtet worden wäre. Die detaillierte Baugeschichte Göttweigs ist bis heute immer noch ausständig und ist fühlbares Desiderat.

Wieder einmal ist der Katalog ob seiner Schwere für den Besucher in der Ausstellung unzumutbar. Eine heute bereits geübte Teilung in zwei handlichere Bände wäre durchaus von Vorteil gewesen. Der Umfang hätte aber nicht geschmälert werden dürfen, denn Mittelpunkt und Hauptanliegen sind die Exponate in einer möglichst ausführlichen und klaren Erfassung mit minuziöser Bibliographie. Die Einführungs- und Übersichtstexte zu den einzelnen Gruppen sind durchaus knapp gehalten und ließen sich unmöglich zu einem Sonderteilband separieren. Hervorgehoben sei ein ausführlicher Kirchenführertext als Ersatz dafür, daß die Kirche nicht durch die Ausstellungsführer gezeigt wird. Der eilige Besucher hat zudem synchron einen konzisen Kurzführer danebengestellt. Weiters positiv zu erwähnen ist am Schluß die Göttweiger Klosterheraldik mit sämtlichen Äbtewappen in einheitlicher Umzeichnung und zugeordneter Beschreibung und Provenienzznennung. Ein neuer Weg ist dahingehend beschritten worden, daß die Leihgeberliste neben der Katalognummer des Exponates auch dessen genaues Anwesenheitsdatum auführt, um so dem fachlich interessierten Besucher die intentionale Begegnung damit zu ermöglichen. Daß es gerade bei Katalogen nie ohne Druckfehlerteufel oder sonstigen Mängeln abgeht, belegt auch dieser Jubiläumskatalog, wenn z. B. bei der Wappenprovenienz ab S. 774 gelegentlich Grabepistaph für Grabepitaph steht, oder bei der Vanitas-Tabatiere (Nr. 684) aus dem Küster ein Künstler wird, oder bei den Holzdrechselarbeiten (Nr. 736) die Berchtesgadener Provenienz verschwiegen wird, um nur Gravierenderes zu benennen.

Erhöhte Publikumsnähe wurde dadurch angestrebt, daß die numismatische Abteilung, bearbeitet von Univ. Prof. Dr. Robert Göbl, nach ikonographischen Gesichtspunkten aufgebaut ist: über hl. Zeichen, Symbole, Schrifttexte aus dem AT und NT, Heilige, hin zu kirchlichen Ämtern und Institutionen, kirchliches Bauwesen, christlicher Alltag und Verhältnis von Kirche und Staat. Die nicht sichtbare Münz- oder Medallenseite ist im Katalog auf Tafeln originalgroß abgebildet. Ebenso erfahren die archäologischen Funde im Katalog ergänzende Zeichnungen zum Gesamtobjekt. Die Paramentik des Stiftes wird in den beiden Kaiserzimmern auf völlig neuartige Weise präsentiert. Die Objekte sind hinter einer Glaswand auf Bügeln, Puppen oder Riesenplatten drapiert und zeigen so ihren ganzen ornamentalen Reichtum und die handwerkliche Vielfalt. Die „alte Galerie“ wurde durch eine rekonstruierte Bildtapetenwand wieder auf ihre ursprüngliche Funktion vor

ca. 1840 zurückgeführt und vereint die Bilder profanen Inhalts. Eine weitere Gemäldegalerie in moderner Hängung als erneuter Blickpunkt im vorgelegten Raum beschränkt sich zur Gänze auf Bilder Kremser Schmidts in einer Anzahl von 46 Stück aus einem Gesamtfundus von 148 in Göttweig und den dazugehörigen 30 Pfarren. Damit läßt sich der Künstler ab 1753 bis 1801 durchgehend nachweisen. Wesentliche Förderung erfuhr er von P. Urban Schaukögl OSB, dem Pfarrer von Mautern und späteren Abt (ab 1769) von Salavar.

Daß eine derart umfangreiche Ausstellung auch neue Ergebnisse zeitigen muß, liegt auf der Hand. Für die Stiftskirche Göttweig ist der berühmte Altar von Mauer (Nr. 1033) bei Melk als ehemaliger Hochaltar bis 1580 neu ins Licht gerückt, zumal sein heutiges Aussehen besonders im Auszug kein ursprüngliches und die derzeitige Rückwand spätere Zutat ist. Erfreuliche Wiederentdeckung ist die Plakettenammlung in Bronze- und Bleiguß aus der Spätrenaissance, darunter Arbeiten Peter Flötners d. J. (1493—1546), von Andrea Riccio (1470/75—1532) und Antonio Abodio (1538—1591). — Die Göttweiger Malschule des 12. und 13. Jahrhunderts zeigt sich weniger als bisher postuliert von St. Blasien im Schwarzwald abhängig, vielmehr von Regensburg-Prüfening und Salzburg, St. Peter. Die Göttweiger Hostientaube (Nr. 32) entpuppte sich als Barockreplik für die heimische Kunst- und Wunderkammer, die Salomon Kleiner 1744 in einem Stich überlieferte, der damit Dokumentationswert auch für heute verlorene Stücke besitzt. Die archaisch aufgefaßte Apostelgruppe aus St. Veit/Gölsen vor der Emporenbrüstung über dem Südportal muß in Abänderung von 1470 auf ca. 1380/1400 vordatiert werden. Damit ist der Zeit des sog. Stils der langen Falten Rechnung getragen. Vergleichbare Beispiele dieser Gegend zur Datierungshilfe fehlen leider. Ebenso war bisher die früheste „Göttweigvedute“ unerkannt, die sich vor der Stadtkulisse von Krems-Stein aufbaut und den Blick von Süden zeigt. Sie befindet sich auf der Barbaratafel in Melk von Hans Eckl (Nr. 1009), um 1480, und läßt sich an Hand der Wolf Huber-Zeichnung in Berlin mit dem Blick über das Donautal vom Seiberer aus eindeutig verifizieren.

Hohe Besucherzahlen (geringfügig über 200 000) und andauerndes Interesse des Publikums auch am Ausstellungskatalog bestätigen die Ausstellungsinitiative des Stiftes Göttweig, auch wenn diese schon durch die jährlichen Graphikausstellungen des Graphischen Kabinetts Vorbereitung fand. Leider findet sich die Sammlung dieses Kabinetts im Bereich der Jubiläumsausstellung nur sporadisch vertreten. Der Besucher hätte durchaus im Graphikraum des Erdgeschosses eine eigene Zusatzausstellung erwartet, etwa mit seltenen Zimelien des Graphischen Kabinetts zu Göttweig. In der Jubiläumsschau kommt die zusätzliche Öffnung der Fürstenzimmer, des Gästetraktes und eines Teils der Prälatur hinzu, wie auch die Eingliederung des Lapidariums im neu restaurierten Kreuzgangteil. Ferner ist von nicht zu übersehender Bedeutung, daß erstmals nach 200 Jahren nahezu der gesamte Kunstbestand eines intakten Stiftes der Öffentlichkeit zugänglich ist, der nach Schließen der Pforten am 26. Oktober wieder größtenteils in die Depots wandern wird. Was bleiben wird ist der Eindruck einer rundum gelungenen Präsentation von teils einmaligen Stücken, von denen bisher lediglich nur der Fachmann wissen konnte. Wohlthuend empfindet der Besucher besonders die lockere und ökonomische Präsentation der Exponate, ihre Variationsbreite und Übersichtlichkeit, die das Raumentsemble unangetastet läßt, eher noch unterstreicht und so den reichen Wechsel der diversen Zimmer- und Saalfuchten ästiniert und den Rundgang bis in die einzelnen Kabinette zum spannenden Erlebnis gestaltet, das man mehrmals wiederholen möchte.

Auch das gegenwärtige Klosterleben mit seinen Aufgaben und Pflichten ist in

einer eigenen Dokumentation im Sakristeigang unaufdringlich mit einbezogen und unter dem Regeltext des hl. Ordensvaters Benedikt gestellt. Die Dokumentation leitet über zur Kirchen- und Kryptabesichtigung. Gerade ausländische Besucher ziehen vor einer derartig umfangreichen und vielfältigen Präsentation immer wieder Rückschlüsse auf Klöster ihres Landes vor der Säkularisation, dem Zeitpunkt ihres vollen Besitzes. So mancher Einheimische aber wünscht sich auch von den übrigen Klöstern und Stiften Österreichs eine derart fundierte Dokumentation und Präsentation, wie 1983 hier in Göttweig und 1977 in Kremsmünster.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

AUSSTELLUNG UND KATALOG: *Das tausendjährige St. Blasien, 200jähriges Domjubiläum, Band I: Katalog, Band II: Aufsätze; Ausstellung im Kolleg St. Blasien, Abteiflügel, vom 2. Juli bis 2. Oktober 1983.* Badenia Verlag, Karlsruhe 1983. Das tausendjährige St. Blasien im Schwarzwald feiert 1983 sein 200jähriges Domjubiläum mit einer historischen Ausstellung im Kolleg und gleichzeitig damit den Abschluß der Renovierungsarbeiten nach dem letzten Brand des Jahres 1977. Das Kirchengebäude, Deutschlands größte Kuppelkirche, erscheint in noblem, kühlem Weiß mit verlegtem grauem Marmorboden. Das Weiß der Säulensockel wird sich künftig als Sorgenkind entpuppen. Zur Jubiläumsausstellung hat sich eigens ein eingetragener Verein „Historische Ausstellung Kloster St. Blasien 1983 e.V.“ unter der Vorstandschaft von Dr. Johannes Gut (Karlsruhe) und Dr. Hans Jakob Wörner (Neuenburg a. Rh.) konstituiert.

Die Ausstellung ist sehr umfangreich und besonders instruktiv geworden. Sie ist in die leider etwas zu schematisch renovierten historischen Räume eingebaut, die immer wieder zu eng wurden, zeigt aber über die 200 Jahre hinausgehend nahezu den Gesamtbestand an Kunstwerken von St. Blasien, der sich heute in St. Paul im Lavanttal erhalten hat. Dorthin sind 1809 die St. Blasianer Mönche nach der Säkularisation ausgewandert und konnten einen Großteil der Pretiosen mit sich nehmen. In dieser Hinsicht besonders aufschlußreich ist der Beitrag von Johann Michael Fritz über den „Kirchenschatz“ im zweiten (roten) Teil des Kataloges, der an Hand von Schatzverzeichnissen (besonders Philipp Glückers) das Schicksal dieser Kostbarkeiten (Kat. Nr. 152–195) verfolgt. Daraus verständlich ist, daß in der Ausstellung das Adelheid-Reliquienkreuz nur in einer großartigen Kopie vertreten ist, daß auch die beiden Glockenkaseln und das Pluviale (Nr. 153–155, ab der 2. Hälfte des 12. bis ins 3. Viertel des 13. Jahrhunderts) nicht im Original, sondern in originalgroßen Fotos zwischen Glasplatten präsentiert sind, auch wenn die Schärfe manchmal zu wünschen übrig läßt. Es wäre wohl besser gewesen, die Aufnahmen mit ausgearbeiteter Schulterpartie auf Leinenpapier zu präsentieren. Eine derartige Kopie hätte auch für die Zukunft zuverlässigen Ersatzdienst leisten können, da eine Dislocierung der Originale heute aus konservatorischen Gründen unverantwortlich geworden ist. Auffallend und der Bezeichnung nach unverständlich ist im selben Raum der sog. Trauerornat Maria Theresias an Fürstabt Martin Gerbert II. von 1772 aus St. Paul (Nr. 185). Das ständig wiederkehrende Motiv einer gewundenen Blattranke in Grau und Schwarz mit hell- und dunkelgrauen Kettengliedern in Seidenstickerei auf Chamois ist durch seine Farbigkeit zu wenig als Trauerornat ausgewiesen. Ob sein Tragen zum Todestag Maria Theresias im Dezember 1780 bei deren Exequien diese Bezeichnung bekam? Eine weitere Kasel verdient ob ihrer Spitzen- und Steinapplikationen besondere Erwähnung (Nr. 166), die Stiftung Anton Trogers, um 1694, auf rotem Samt eine dichte Silberspitze und grüne Glassteine als Fruchtstände.